

## Jeder lebt auf einer einsamen Insel

Ein Mensch kann den anderen nur verstehen,  
wenn er von Gott verstanden wird

**W**ir haben ja manchmal in einem hohen Augenblick unseres Lebens das Glück, von einem Menschen verstanden zu sein. Das ist ein seltenes Glück. Denn wir fühlen ja gerade im Gespräch mit dem Menschen, der uns am allernächsten steht, dass wir im Grunde alle ganz allein sind und keiner ins Innere des anderen wirklich hineinsehen kann. Jeder lebt auf einer einsamen Insel. Wir gleichen alle Gefangenen in einem Zellengefängnis, von denen keiner in die Zelle des anderen hineinsehen kann. Wir können uns nur durch Klopfen mühsam miteinander verständigen. Wir können einander immer nur indirekt mitteilen, was in uns vorgeht. Wir sind nie sicher, ob es nicht Täuschung ist, wenn wir meinen, der andere habe uns wirklich verstanden. Aber manchmal kommt es doch vor, dass wir deutlich merken, dass in der Seele des anderen, während wir sprechen, verwandte Saiten anfangen mitzuklingen. Immer, wenn uns das begegnet, sind wir feierlich gestimmt. Ein Mensch, der uns auch nur in einem Punkt versteht, hat für uns etwas Göttliches. Wir fühlen uns gesegnet und von einer göttlichen Gnade umfassen, wenn ein Mensch uns das Wort abnimmt. Woher kommt denn das? Es muss hier eine Existenzialaussage über unsere menschliche Lage gemacht werden, die für jeden, der noch nicht reif dafür ist, eine unverständliche und völlig unbewiesene Behauptung bleibt. Ich kann

einem anderen, der mir das Herz ausschüttet, nur dann das verstehende Du sein, das er sucht, wenn ich selbst ein Du gefunden habe, das mich versteht und das mich aus meiner Icheinsamkeit befreit hat. Das ist das Grundgesetz aller Gemeinschaft zwischen Ich und Du. Ich kann einem anderen nur lieben, wenn ich selbst geliebt bin. Ich kann einem andern nur dann verstehend zuhören, ohne seiner überdrüssig zu werden, wenn ich selbst ein Du gefunden habe, von dem ich weiß, dass es mir liebend zuhört, ohne meiner überdrüssig zu werden. Ich kann einem anderen nur dann ein Halt sein, wenn ich selber gehalten werde. Ich kann einen anderen nur dann führen, wenn ich selber geführt bin. Das ist der tragische Konflikt in fast allen Ehen, in fast allen Freundschaften, in fast allen Liebesverhältnissen zwischen zwei Menschen. Das ist die Not, die jeder empfindet, an den sich ein anderer hängt, um in ihm das verstehende Du zu finden, das er so schmerzlich sucht. Ich kann die Lage am einfachsten veranschaulichen, wenn ich an das Bild von Rubens erinnere: „Das



jüngste Gericht“. Auf der einen Seite dieses Bildes wird dargestellt, wie die verdammten Menschen mit innerer Notwendigkeit, von ihrer eigenen Schwerkraft niedergezogen, in die Tiefe stürzen. Sie haben keinen Boden mehr unter den Füßen. Aber im Stürzen sucht jeder am anderen einen Halt. Einer umschlingt den Körper des anderen. Er meint, der andere könne ihn vom Sturz in die Tiefe retten. Aber der andere hat selbst keinen Halt. So reißen sie einander gegenseitig hinunter. Das ist die Not aller Gemeinschaft zwischen Mensch und Mensch. Jeder sucht sein Du. Er sucht es sehnsüchtig, angstvoll, verzweifelt. Darum ist jeder von uns, der nur einigermaßen vertrauenswürdig ist, förmlich umdrängt und umworben von Menschen, die sich an ihn hängen wollen. Aber immer, wenn sich in der Freundschaft oder in der Ehe ein Mensch an uns anklammert, um in uns die verstehende Seele zu finden, deren er so dringend bedarf, dann merken wir: wir können seine Sehnsucht nicht stillen, wir brauchen ja selber ein verstehendes Du, wir brauchen selbst einen Halt, um stehen zu können. Wir fühlen: der andere täuscht sich in uns, er macht sich eine Illusion, wenn er meint, wir könnten ihn halten, da wir uns ja nicht einmal selbst halten können.

Es gibt also nur zwei Möglichkeiten. Entweder es gibt nur diese beschränkten Geister, die selbst des verstehenden Du bedürfen, um existieren zu können, die

deshalb verzweifelt einander  
suchen, um sich aneinander an-  
zuklammern. Dann ist unser gan-  
zes Menschenleben ein Sturz der  
Verdammten, die im Stürzen  
noch nacheinander greifen, ein-  
ander umschlingen und umfas-  
sen, in der eiteln Hoffnung, einen  
Halt aneinander zu finden. Dann  
sind auch Ehe und Freundschaft  
nur Formen der Verzweiflung.  
Oder es gibt ein allverstehendes  
Du, das selbst keines anderen Du  
mehr bedarf, um zu existieren,  
ein Ich, das sich selbst genügt ...  
Es gibt ein allgegenwärtiges Ich,  
das uns allen unentrinnbar nahe  
ist, uns von allen Seiten umgibt  
und alles hört, was wir sprechen.  
Dann allein kann ein Mensch den  
anderen liebend verstehen, näm-  
lich, weil er von Gott verstanden  
ist. Dann allein kann einer den  
anderen halten, nämlich, weil er  
von Gott gehalten ist. Dann allein  
kann einer den anderen führen,  
nämlich, weil er von Gott geführt  
ist. *Karl Heim*

*Zitat aus dem  
Aufsatz „Das Gebet“  
(1925) aus dem Buch  
„Leben aus dem  
Glauben“, Berlin 1934*

